

Zeitschrift: Rorschacher Neujahrsblatt
Band: 74 (1984)

Artikel: Eine bemerkenswerte Wandmalerei in Buchen : Häuser und Bilder haben ihre Schicksale
Autor: Boari, Benito
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-947279>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine bemerkenswerte Wandmalerei in Buchen

Häuser und Bilder haben ihre Schicksale

Benito Boari

So auch das ehemalige Schlösschen Grünegg oberhalb Tübach. Es war ein ansehnliches viergeschossiges Herrschaftshaus mit gewalmtem Mansarddach. Über allem thronte ein achteckiger zweistöckiger Dachreiter, in dem zwei Glöcklein hingen. Wie so manches herrschaftliche Anwesen ging auch die Grünegg im 19. Jahrhundert in bürgerlichen Besitz über. Die Landwirte waren an Grund und Boden interessiert, den sie nach der Liquidierung des adeligen und klösterlichen Besitzes günstig ersteigern konnten.

Die aufwendigen, schlossähnlichen Bauten mussten sie dabei gezwungenermassen übernehmen. Es ist nicht erstaunlich, dass die meisten dieser ehemaligen Sitze verkamen, da sie für ihre neuen Eigentümer viel zu gross und völlig unzweckmässig waren.

Die «Grünegg» präsentierte sich in spätbarockem Habitus, wies jedoch einen älteren Kern auf. Als es 1973 darum ging, in allen Gemeinden des Kantons St.Gallen provisorische Schutzlisten der zu erhaltenden Kulturobjekte

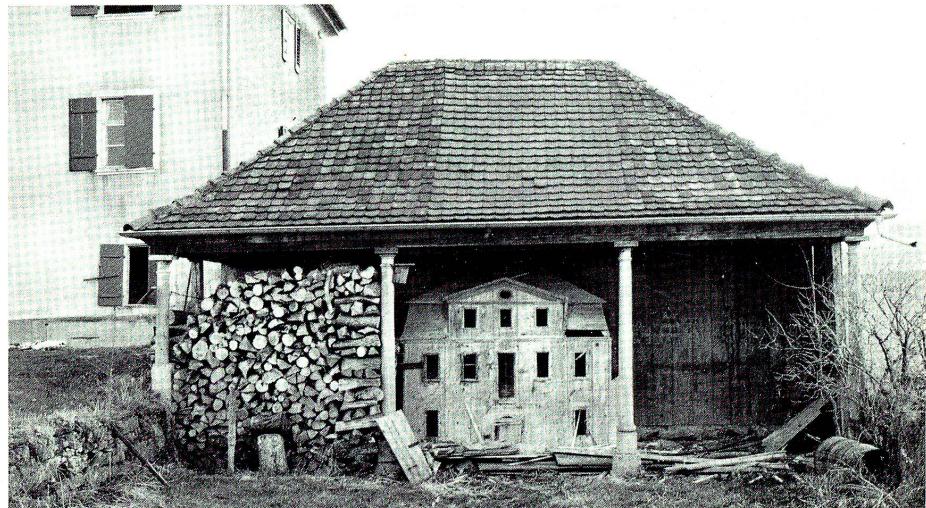
zu erstellen, stand auch die Grünegg zur Diskussion. Das an sich stattliche Gebäude war in einem derart desolaten Zustand, dass eine Instandstellung für den derzeitigen Eigentümer unzumutbar gewesen wäre. Über Generationen war dem Haus kaum der nötigste Unterhalt zuteil geworden, so dass es praktisch nicht mehr bewohnbar war. Dabei hatte es einer Bauernfamilie mit einigen Kindern als Wohnstatt zu dienen. So kam, dass sich die Verantwortlichen, zwar nicht leichten Herzens, zu einer Abbruchbewilligung durchdrangen.

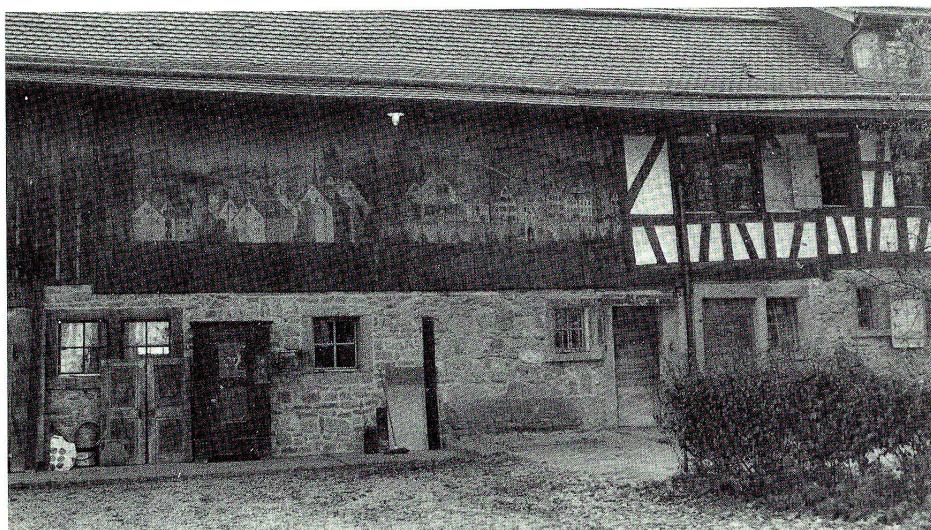
Der Ersatzbau, ein modernes Serienbauernhaus, dürfte den gewünschten Komfort aufweisen, lässt aber in formaler Hinsicht sehr zu wünschen übrig – dies nur nebenbei.

Zum Hauptgebäude gehörte, leicht versetzt, ein pavillonartiger Kleinbau mit einer eleganten, nach Nordosten geöffneten Galerie. Daselbst befand sich auch ein sorgfältig gebautes Pfauenhaus. Vermutlich handelte es sich bei dieser Anlage um eine Fasanerie, also ein Gehege für Ziergeflügel. Die hintere Wand dieser Galerie wies

Unten: Das Schlösschen «Grünegg» ob Tübach, wie es sich kurz vor seinem Abbruch im Jahr 1976 präsentierte.

Rechts: Die Überreste der Fasanerie. Auf der Bretterwand ist die Malerei erkennbar.



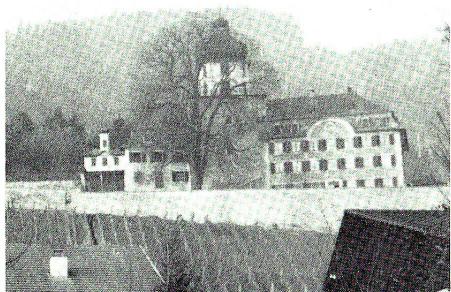


Links: Der neue Standort der Landschaftsmalerei an der Nordfront der Scheune «auf Blatten» bei Buchen.

Mitte links: Das Schloss «Grünenstein» in Balgach nach einer Fotoaufnahme im Oktober 1983.

Mitte rechts: Die Villa Schmidheiny in Heerbrugg mit dem 1911 erbauten Turm und dem Balkon aus derselben Zeit. Knapp 100 Jahre vorher sah sie der Maler noch ohne diese Zutaten.

Unten: Die präzise Darstellung auf der Malerei.



eine phantastische Landschaftsmalerei auf. Ihre Ausmasse betragen etwa 8 Meter in der Länge und etwa 2 Meter in der Höhe.

Es ist Herrn Sigi Lehmann, seines Zeichens Restaurator und Antiquar, auf Blatten bei Buchen zu verdanken, dass diese für unsere Gegend einzigartige Malerei nicht zerstört wurde. Er entfernte die einzelnen Täferbretter sorgfältig, versah das Ganze mit einer farblosen Imprägnierung und montierte es auf die Nordwand seiner Scheune. Geschützt durch das breite Vordach, präsentiert sich die Malerei in ausgezeichnetem Zustand.

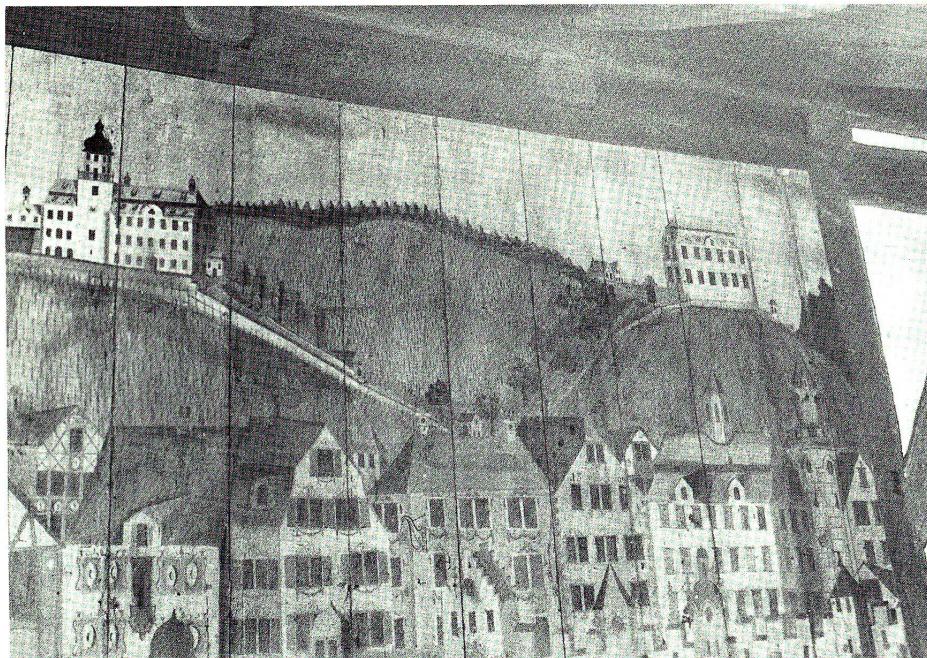
Dem Betrachter bietet sich folgender Anblick: Eine phantastische städtische Landschaft mit etwa 30 Häusern in gedämpften Erdfarbtönen. Der Hintergrund verliert sich in einer Hügellandschaft in sanften Umbra- und Sienafarben, die Stadt im Vordergrund dagegen weist kräftige Grau- und Ockertöne nebst ziegelroten Dächern auf.

Die Ansicht gliedert sich in eine Vorstadt auf der linken Bildhälfte mit eher bescheidenen Bauten und in eine mauerbewehrte Altstadt mit prächtigen Bürgerhäusern.

Am äussersten Rand der «Vorstadt» erhebt sich eine romantische Burgruine mit einem besetzten Storchenbett, dann folgen 16 zumeist massiv gebaute, mehrgeschossige Wohnbauten.

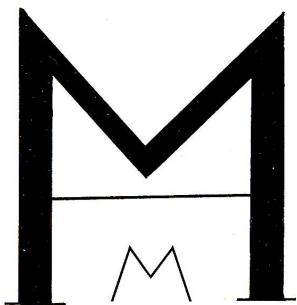
Im hügeligen Hintergrund erscheint in einiger Distanz das Herrenhaus, die jetzt abgebrochene «Grünegg».

Noch weiter zurück, in einer Mulde, sehen wir in nebligen Dunst gehüllt die Stadt St.Gallen aus der Ansicht von Osten. Die Kathedralentürme, St.Laurenzen und St.Mangen sowie das Brühlstor, das Spisstor und der Grüne Turm sind deutlich zu erkennen. Als Vorlage dürfte wohl etwa die kolorierte Radierung von Asch-

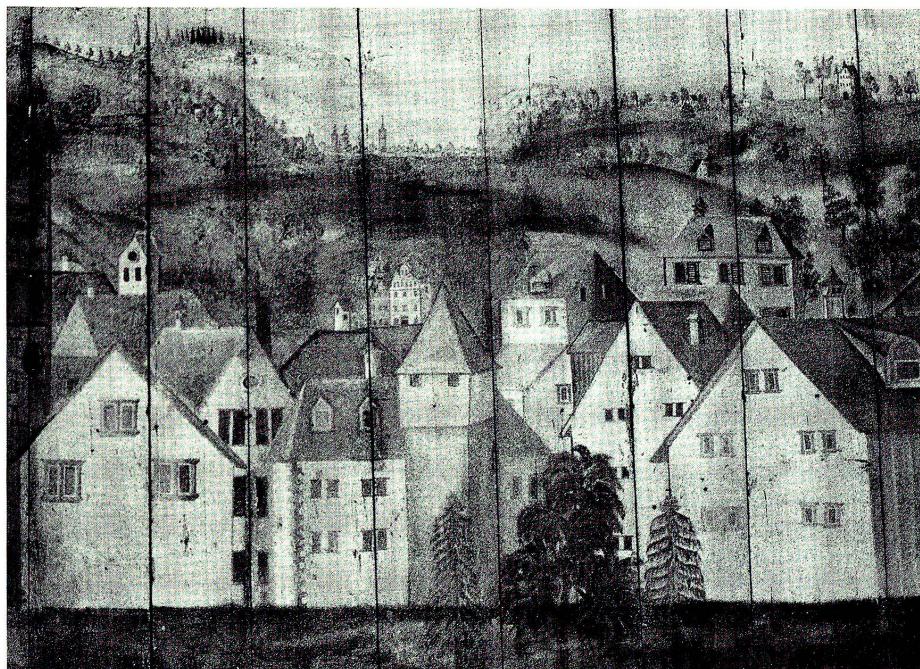




Oben: Die mauerbewehrte Altstadt mit dem Torturm im Zentrum. Dahinter das stattliche Gasthaus «zur Krone».



Monogramm des unbekannten Malers.



Links: Die unbefestigte Vorstadt. Im Hintergrund auf der Hochebene, St.Gallen von Osten gesehen. Auf dem Nordhang über der Stadt, winzig, jedoch deutlich erkennbar, das «Schlösslin» auf dem Rosenberg. Etwas rechts davon das Haus «Friedberg» Ass. Nr. 561 im Ruechen, Mörschwil. Links neben der Spitze des pyramidenförmigen Turmdachs entdecken wir das nun abgebrochene Schlösschen «Grüngegg».

Oben: «Friedberg» Mörschwil im derzeitigen Zustand.

mann um 1790 oder ein ähnliches Blatt gedient haben. Auf dem Nordhang über der Stadt St.Gallen entdecken wir, winzig aber deutlich erkennbar, das «Schlössli» auf dem Rosenberg mit seinen Erkertürmchen, und rechts daneben das ebenfalls mit Ecktürmchen bewehrte Haus «Friedberg» Ass. Nr. 561 im Ruechen in der Gemeinde Mörschwil.

Wenden wir uns nun der eigentlichen «Stadt» zu. Sie ist von einer respektablen Mauer umgürtet. Zinnen, Schiess-Scharten, Strebepfeiler und acht eingebaute Türme verleihen dieser einen wehrhaften Charakter.

Der Torturm weist einen Treppengiebel auf. Über dem Stadttor prangt das Wappen der K.K. Monarchie, ein stolzer Doppeladler. Ein Soldat in der Montur des ausgehenden 18. Jahrhunderts steht Wache. Erstellt das einzige menschliche Wesen in dieser scheinbar verwunschenen Idylle dar.

Am rechten Bildrand präsentiert sich, wohl als Pendant zur romantischen Ruine, ein massiv gebauter, runder Wehrturm samt aufgesetztem Scharwachttürmchen. Obwohl die romantische Landschaft in eine Atmosphäre von Frieden und Beschaulichkeit getaucht scheint, starren aus diesem Turmaufsatz zwei grosskalibrige Kanonen, von denen die eine soeben das Feuer eröffnet. Möglicherweise handelt es sich dabei um einen Vogelschreck, was im Hinblick auf den ausgedehnten Rebhang im Hintergrund durchaus realistisch sein könnte. Den Rebhügel krönt das prächtige Schloss Grünenstein ob Balgach. Der Maler ging hier bis ins Detail. Nebst dem Hauptgebäude sind der steile Aufgang, das «Schindelschlössli» mitsamt dem putzigen Dachreiter, das inzwischen abgebrochene Schützenhäuschen und leicht zurückversetzt der Gartenpavillon äusserst minutiös dargestellt.

Auf einer kugeligen Anhöhe erblicken wir ein zweites Palais, es entspricht genau dem Schloss Heerbrugg, wie es sich präsentierte, bevor 1911 der Turm errichtet wurde. Hier hat sich der Maler auf der Gartenmauer verewigt. Etwas ungelten in Antiqua, aber deutlich ablesbar entdecken wir die Buchstaben MHT und die Jahrzahl 1812.

Im Zentrum der Stadt steht das stattliche Gasthaus. Dank der Krone am kunstvoll geschmiedeten Arm ist es erkennbar. Mit seiner paarweisen Fensterteilung und der einfachen Fassade wirkt es eher gotisch, wie übrigens auch sein Nachbarhaus zur Rechten, das im Giebelfeld die wohl nicht ganz glaubwürdige Datierung 1309 trägt.

Die übrigen Gebäude sind ordentlich aneinander gereiht und besitzen zum Teil zierlich bemalte Fassaden. Eines davon erinnert mit seiner aufwendig dekorierten Traufseite stark an das 1771 erbaute Kuster-Haus in Eschenbach.

Auch einige Fachwerkhäuser finden sich. Interessant ist die Dachlandschaft gestaltet. Eine wahre Musterkollektion von Dachgauben beweist einmal mehr, dass in der Vergangenheit die Dachböden vor allem als Vorratsräume wie als Dienstbotenzimmer intensiv genutzt waren.

Was mag das wohl für ein Maler gewesen sein, und was mag ihn bewogen haben, diese Stadtlandschaft auf die Scheunenwand zu pinseln? Gewiss war er kein grosser Künstler. Eher einer, der für die Bauern bunte Hochzeitsschränke und Truhen malte. Mit der Perspektive hatte er einige Mühe. Dagegen gelangen ihm die Details recht gut, und auch für die Farbharmonie hatte er ein gutes Auge. Offenbar stammte er aus Österreich, der Doppeladler über dem Stadttor weist darauf hin. Ein Hiesiger hätte wohl das Portal mit dem Wappen des neugegründeten Kantons St.Gallen geschmückt.

Stadt motive begegnen uns auf alten Gemälden nicht selten. In vielen Fällen handelt es sich um Votivdarstellungen oder dann idealisierte Ansichten der heiligen Stadt Jerusalem. Letztere dienten zumeist als Kulisse für Ölberggruppen.¹ Im jüdischen Kulturkreis finden sich analoge Hintergründe zur Ausschmückung sogenannter Laubhütten. Eine artverwandte Malerei, ebenfalls auf rohen Brettern, stammt aus Fischbach bei Biberach (BRD). Sie wurde 1830 erstellt und weist in Form und Farbe ein ähnliches Gepräge auf wie das Bild aus Tübach. Die Darstellung zeigt die Stadt Jerusalem und gibt sich dementsprechend etwas exotischer.²

Im vorliegenden Fall scheint aber kein religiöses Motiv Anlass zur Ausführung des Gemäldes gegeben zu haben, denn wir suchen vergebens eine Kirche! Wie dem auch sei, freuen wir uns über diese bunte Bilderbuchseite aus dem letzten Jahrhundert. Die Malerei ist frei zugänglich und kann besichtigt werden.

Anmerkungen

¹ Anlässlich der Restaurierung der Pfarrkirche St.Nikolaus Wil 1982/83 wurde im östlichen Seitenschiff eine gemalte Stadtkulisse von Jerusalem um 1600 freigelegt.

² Diese Malerei befindet sich im Israelischen Nationalmuseum in Jerusalem. Siehe auch «Die Waage», Nr. 1/ 1981, Zeitschrift der Grünenthal GmbH, D-5190 Stollberg/Rheinland.